

# Erinnerung an die jüdische Gemeinde - OT 21.10.2020

Autor: Nina Saam



(Bild 1/2) Oberbürgermeister Toni Vetrano und die Leiterin des Stadtarchivs sowie des Hanauer Museums, Dr. Ute Scherb, weihen die neue Gedenkstele an der Schulstraße ein. Hier stand bis 1939 noch die jüdische Synagoge. ©Stadt Kehl

Heute vor 80 Jahren wurden die jüdischen Mitbürger Kehls in das Lager Gurs deportiert. Eine Gedenk-Stele soll an der Schulstraße, wo bis 1938 die Kehler Synagoge stand, an ihr Schicksal erinnern.

„54 Jüdinnen und Juden aus Kehl und Bodersweier wurden am 22. Oktober 1940 nach Gurs in Südfrankreich verschleppt. Damit endete das jüdische Leben in Kehl. Viele der Deportierten starben ab 1942 in den Gaskammern von Auschwitz.“

Diese Inschrift steht auf der Gedenk-Stele, die vor dem Wohnhaus in der Schulstraße 45 aufgestellt wird – an dem Platz, auf dem von 1889 bis 1938 die Kehler Synagoge stand. Ein historisches Foto des Gotteshauses ist nicht erhalten.

Der ehemaligen Bibliothekarin und Familienforscherin Brigitta Gerloff aus Willstätt ist es zu verdanken, dass heute zumindest eine Zeichnung existiert, wie die Synagoge ausgesehen hat. Ende der 90er-Jahre hatte sie verschiedene Zeitzeugen befragt und die Zeichnung aus deren Erinnerung anfertigen lassen. Zudem hatte sie eine Postkarte mit einer Luftbildaufnahme Kehls ausfindig gemacht, auf der die Synagoge zu erkennen ist.

In Kehl gab es von 1881 bis 1938 eine jüdische Gemeinde. Ihre Höchstzahl erreichte sie 1905 mit 156 Personen. Die „strebende israelische Gemeinde“, wie es 1889 im Kehler Wochenblatt hieß, erwarb den Bauplatz an der Ecke Schulstraße/Kasernenstraße im Februar 1889 für 4000 Mark. Im April wurde der Grundstein gelegt, am 20. September wurde die neue Synagoge eingeweiht, die „einen stattlichen Eindruck macht und eine Zierde der Straße bildet“.

Die jüdische Gemeinde war ein fester und anerkannter Bestandteil des städtischen Lebens, ihr gehörten Ärzte, Lehrer und Händler an. Selbst Badens Regent Großherzog Friedrich schickte zur Einweihung des jüdischen Gotteshauses ein Grußtelegramm nach Kehl.

49 Jahre lang hatte die Kehler Synagoge Bestand. Am 9. November 1938, als in der Reichspogromnacht in ganz Deutschland die Synagogen geplündert und angezündet wurden, wurde auch das Kehler Gotteshaus durch Gestapo- und SS-Männer zerstört.

Am darauffolgenden Tag trieb ein Mob die jüdischen Mitbürger durch die Hauptstraße zur Stadthalle, beschimpften, bespuckten und schlugen sie. Viele wurden heute vor 80 Jahren, am 22. Oktober 1940, ins südfranzösische Lager Gurs verschleppt. Wer das überlebte, landete in den Gaskammern von Auschwitz.

### **64 Stolpersteine verlegt**

An einige Mitglieder der jüdischen Gemeinde erinnern heute Stolpersteine, die vor ihren letzten Wohn- oder Wirkungsorten ins Pflaster eingelassen wurden. Insgesamt 64 Stück wurden im Laufe der letzten Jahre in Kehl verlegt.

Einer der ersten Steine galt dem letzten Rabbiner der jüdischen Gemeinde Kehl, Lazarus Mannheimer. Sein Stolperstein liegt vor dem Eingang der Falkenhausenschule, an der er als Lehrer tätig war, bis er 1933 gezwungen wurde, seinen Beruf aufzugeben.

Eine Stele am ehemaligen Standort der Synagoge soll nun anlässlich des 80. Jahrestages der Deportation die Erinnerung an das grausame Schicksal der Kehler Juden hochhalten.

Als sich Brigitta Gerloff Ende der 90er Jahre auf Spurensuche begab, um die Erinnerungen an die Synagoge der Nachwelt zu erhalten, waren die Angaben der Zeitzeugen oft widersprüchlich.

Sicher ist, dass sich die Stirnseite und damit der Eingang an der Kasernenstraße befand, an den Längsseiten hatte die Synagoge bunt verglaste Kirchenfenster. Über der Eingangstür war ein hebräischer Schriftzug angebracht, vermutlich das Zeichen für Shalom – Frieden. Auf dem Schlussstein auf der Spitze waren die zehn Gebote eingemeißelt.

Die gebürtige Kehlerin erfuhr vieles, stieß aber auch auf Mauern des Schweigens und der Ablehnung, berichtet sie heute.

Von der Synagoge ist schon lange nichts mehr zu sehen. 1940 erwarb die Stadt das Grundstück an der Schulstraße, verkaufte es aber später an einen Kehler Geschäftsmann, der Mitbegründer der Kehler NSDAP gewesen war.

Lediglich eine Gedenktafel an der Friedenskirche machte bisher darauf aufmerksam, dass es in Kehl einst eine jüdische Gemeinde gegeben hat.

„In einer Zeit, in der vieles in Frage gestellt wird und Fremdenfeindlichkeit um sich greift, ist es wichtiger denn je, sich der Vergangenheit zu erinnern“, sagte OB Toni Vetrano bei der Einweihung der neuen Stele. „Die Erinnerung gehört zur Gegenwart und ist für die Gestaltung unserer Zukunft unerlässlich.“

Hintergrund

## **Das geschah am 22. Oktober 1940**

Die Idee für das Erinnerungsmal entstand im Arbeitskreis 27. Januar. Die Stele soll neben der Synagoge ins Gedächtnis rufen, was sich am Morgen des 22. Oktobers 1940 auch in Kehl abgespielt hatte: Insgesamt 6500 jüdische Bürger aus Baden und der Saarpfalz wurden nach Gurs in Südfrankreich deportiert. Ohne jede Vorwarnung klingelte die Gestapo frühmorgens an ihren Türen und ließ den Betroffenen kaum Zeit, ihre Habseligkeiten zu packen – höchstens 50 Kilo Gepäck und 100 Reichsmark durften sie mitnehmen. Bis heute ist ungeklärt, wie die Deportation in Kehl genau ablief. Es ist davon auszugehen, dass die Menschen hier ebenso wie in Bodersweier auf Lastwagen geladen und nach Offenburg gebracht wurden, wo sie in einen Zug mit Fahrtziel Pyrenäen umsteigen mussten. Erst nach vier Tagen kamen sie völlig entkräftet in Gurs an. Die Zustände in diesem überfüllten Lager waren unbeschreiblich – aufgrund der unzureichenden Ernährung und der katastrophalen hygienischen Bedingungen brachen Krankheiten aus, und bereits im ersten Winter starben über 1000 Deportierte. Für viele endete die Tortur jedoch nicht in Gurs, sie wurden in das Konzentrationslager nach Auschwitz verlegt und systematisch ermordet.